

Unsere Stimmittel.

Von Minna Weltheim-Adelt.
Auch der Ausgeschiedene und Un-
geliebte ist und darf nicht erhaben
sein über gewisse Menschlichkeiten und
menschliche Vorzüge, die nicht allein
auf Charaktereigenschaften beruhen.
Die Zeit ist vorüber, wo Reichthum
und Schönheit einerseits, Geist und
Berühmtheit andererseits einen Frei-
brief bildeten, der jede Unart und jede
hässliche Angewohnheit ungehindert
passiren ließ. Wenn wir heute unsere
Stimmittel in den Kreis unserer
Betrachtungen ziehen, und das hiesi-
ge Volk und die freisinnige Stimme
als Fehler bezeichnen, so wollen wir
damit keineswegs sagen, daß es nicht
Menschen gibt, denen durch ein kör-
perliches Leiden ein angenehmes Spre-
chen oder Vortragen unmöglich ge-
worden ist. Häßliche ist es jedoch,
daß die Pflege der Stimmittel zur
ethischen Seite der Erziehung gerech-
net werden sollte, ihr leider aber selten
die nötige Aufmerksamkeit gewidmet
wird.

Es gibt ganze Familien, deren Mit-
glieder eine auffallende Ähnlichkeit in
der Stimme miteinander haben, die,
wenn unangenehm, zur Qual für die
Mitmenschen werden kann. Zwei bis
drei mit gellender Stimme besetzte
Töchter in einem Haushalt können die
anderen Mitbewohner nicht nur hoch-
gradig nervös, sondern geradezu trant
machen.

Es gibt Mütter, die es "reizend
naiv" finden, wenn der Nachwuchs,
und auch ältere Mädchen, bei jeder Ge-
legenheit, ob passend oder nicht, ein
"allerliebsten, kleinen" Schrei aussto-
ßen. Neben dem Vorwurf des Affek-
tirtens und Unsolids, begegnen diese
Mädchen später oft einer ihnen un-
erklärlichen Antipathie ihrer Mitmen-
schen, die sie nicht gern kommen, aber
dafür immer gern gehen lassen. Ich
erlebte kürzlich wieder solch einen Fall.
In einer Luzerner Fremdenpension be-
fand sich eine Amerikanerin, die alle
Mitbewohner in helle Verwirrung ver-
setzte. Trat die Dame Abends in
den Conversations- oder Lesesaal, so
verschwand bald einer nach dem an-
deren. Mit der Zeit zeigten die Gäste
eine wahre Angst vor jener Dame, so-
dass sie schon auswichen, wenn sie die
Betreffende nur von weitem sah. Sie
hatte neben der Art, in den höch-
sten Tönen zu sprechen, einen Schrei
zur Verfügung, den sie nach jedem
abgegangenen Wort etwa ausstieß und
der bald einen nervösen Husten, halb
einem intriganten Lachen und halb
einem leichten Schredensschrei gleich
war.

Es ist ein großes Verbrechen zu be-
haupten, daß man ein solch einem Frei-
brief unbedingtes Recht. Denn in den mei-
sten Fällen gewöhnen sich die Schreier
systematisch an diesen Frei-
brief, und sind nicht abwendbar, sondern
für hübsch, apart und schneidend hal-
ten. Bei Erwachsenen gehört das "in die
Rede fallen" ebenfalls in die Reihe der
Sünden, obgleich es scheinbar
mehr einen Defekt an Bildung und
Charakter zeigt. Keuchend lobhafte
Menschen begehen diesen Fehler indess
oft. Wir kommen mit Menschen zu-
sammen, die den andern aus lauter
Gewohnheit ununterbrochen in die
Rede fallen. Verleiht der andere
Theil bei seiner Rede, so suchen sie ihn
zu überbieten, bis man verzweifelt re-
signirt und schweigt, — in Zukunft
aber eines solchen Menschen Gesell-
schaft zu meiden sucht, weil man im
Zusammensein mit ihm keine Erhol-
ung, kein Verständnis und keinen
Nutzen findet.

Und nicht allein im gesellschaftlichen
Leben werden solche Menschen mit
hässlicher Sprechweise isolirt bleiben,
gar oft schadet ein unangenehmes Or-
gan auch im praktischen, bürgerlichen,
geschäftlichen Leben an Beruf und
Carriere und läßt leicht ein Lebens-
glück scheitern. Deshalb ist es nöthig,
mit der Pflege der Stimmittel früh
zu beginnen, und gleich beim Kinde
den besten Vorschlag zu be-
wachen und in richtige Bahnen zu lenken.
Ein Kind soll vor Allem so bald als
möglich deutlich sprechen, nicht "spe-
chen" statt sprechen, "sagen" statt
sagen u. s. w. sagen. Ferner achte
man darauf, daß das Kind nicht zu
laut, aber auch nicht schwächern leise,
nicht stotternd oder sich überhörend
spricht. Man wiederhole ihm seine
Worte in normirtirter Sprechweise und
lasse dies nachsagen, man beantwortet
eventuelle Fragen des Kindes nicht,
wenn es sie schreikend oder quiekend
herausbringt. Man lerne das Kind in
Gebuld und mit sanften Ermahnun-
gen, immer auf das Unschöne seiner
Ausdrucksweise hinweisen. Man
kann sich mit ihm nicken und lächeln
mit ihm sein, und ihm dabei doch be-
weisen, daß ein unartikulirtes Spre-
chen in keiner Weise zum wahren Ver-
ständnis führt, daß fernstehende sich
wohl an seiner kindlichen Fröhlichkeit,
nicht aber an seinem Schreien erfreuen.
Die Pflege der Stimmittel erfor-
dert keine große Mühe, sie macht sich
findend, wenn die Lehrenden mit gutem
Beispiel vorangehen. Wenn aber
Vater und Mutter befähigt in ho-
hen, schimpfenden oder brummen-
den Tönen zu dem nachahmungsflüchtigen
Kinde sprechen, so kann dieses nicht ein
anderes Verhalten zeigen, als das an-
ererbte. Es wird schon als Kind händ-
lich brummig oder leidend nachsagen
sönnen und niemals des hohen Gutes
der Menschheit, des Hangvolles, schön-
en Organs theilhaftig werden, das
ihm ein "Gesang, öfne Dich!" für alle
Sorgen bietet.

— Boshafter Vorschlag.
Was soll ich nur dem Dichter
Schmiering zum Namenstage schen-
ken? — Schenken Sie ihm einen Pa-
pierzettel mit der Aufschrift: Dichter-
heim!

Die Köhner Thürburgen.

Es war gegen Ende des 12. Jahr-
hunderts, als das unter der Herrschaft
der edlen Geschlechter mächtig empor-
geblühte Köln mit dem Bau einer
neuen, die bis dahin noch ungedeuteten
Vorstädte miteinschließenden Befesti-
gung begann. Die Stadt hatte um
diese Zeit bereits harte und andau-
ernde Kämpfe um ihre Unabhängigkeit
zu bestehen, sah bei dem wilden, die
Entwicklung des Reiches hemmenden
Parteihaß einer unsicheren Zukunft
entgegen, und deshalb konnte es sich
bei dieser Vertheidigungsanlage, zu
der die Bürger die Erlaubnis dem
Kaiser gewissermaßen abtrotzen muß-
ten, nur um eine große, alle Momente
der damaligen Befestigungstechnik be-
rücksichtigende Schöpfung handeln.
Die mit Zinnen, Schießscharten und
Wehrgängen versehenen Ringmauern
wurden von zahlreichen massiven
Thürburgen durchbrochen, gewaltige
Thürburgen, jede für sich eine vollstän-
dig durchgebildete Festung darstellend,
webrten dem Feinde den Eingang, und
an seinen Endpunkten am Rhein er-
hob sich der Mauergürtel, der an Höhe die



Eigelsteinthor.

den alten Stadtern umgebende Kö-
hnermauer bedeutend übertraf, in den
folgenden Bauten des Rheinstroms und Pa-
pientums ganz besonders wichtige
und dementsprechend konstruirte Be-
festigungspunkte.

Daß die Bürger bei der Gefahr, die
dem Köhner Gemeinwesen fortwährend
drohte, es an Wachsamkeit nicht fehlen
ließen, erweist begreiflich. In der
Nähe der Ullerspforte bezeichnet ein in
die Mauer eingelassenes, dem 15.
Jahrhundert entstammendes Hautre-
lief, eine Kampfszene darstellend, die
Stelle, wo im October des Jahres
1268 die Verbündeten des Erzbischofs
Engelbert II. von Falkenburg unter
Anführung des Herzogs Walram von
Jülich durch Verrat in die Stadt ein-
drangen, von den Köhnern aber nach
hartnäckiger Gegenwehr zurückgewor-
fen und vollständig geschlagen wurden.
Mit dem belagerten und mit Schwer-
dnen, floßen sie ins Meer und man so
erden, — sagt Meister Gotfrid Hagen in seiner
"Reimchronik", jenes schwererlittenen
Siegesgedenken, denn die Stadt
mit dem Tode vieler ihrer besten Bür-
ger, so des tapferen Mathias Over-
stalt, erlankte.

Jahrhundertlang hatte das monu-
mentale Befestigungswerk, der Stolz
und die Fierde der Stadt und das
bürgliche Kennzeichen ihres Reichthums,
in Stunden der Gefahr ausreißend
den Schutz gewährt; was ein starkes
und mächtiges Geschlecht, das Bürger-
recht über Alles schätzte, begonnen,
das letzten die Entel fort; noch bis ge-
gen Ende des 17. Jahrhunderts wurde
in den Mauern und Thürmen gear-
beitet. Allmähig aber, unter den ver-



Hahnenhor.

änderten politischen Verhältnissen,
schwand Kölns Bedeutung, die elf
Flammen des Stadtmappens leuch-
teten nicht mehr in dem früheren Glanze,
Tage des Niederganges kamen, und
Colonia's eherner Panzer, die mächtige
Ringmauer, gerieth in Verfall, bis sie
im Jahre 1816 mit den neuen, nach
dem Kriege von 1870—71 bedeutend
erweiterten Festungsanlagen vereinigt
wurde.

Zu Anfang der achtziger Jahre
pochte der Geist der Neuzeit an die al-
ten Thore und Thürburgen Kölns,
und zwar so energisch, daß man ihm
die Pforten nicht nur weit öffnete, son-
dern sich auch beistellte, die Ringmauer
niederzulassen, damit er ungehindert
 Zutritt finde. Im Juni 1881 wurde
in der Nähe des Severinsthores die erste
Versteigerung der gewaltigen Mauerkrone
geleitet, und das Werk, das sechs Jahr-
hunderte hindurch, allen feindlichen
Angriffen Trotz geboten, fiel dem
Breitschwanz zum Opfer, um Schöpfun-
gen der Neuzeit Platz zu machen.
Wenn man nun auch die alten Mauern
ohne Bedauern schwinden sah, so wur-
den doch zahlreiche Stimmen laut, die
auf die Erhaltung einzelner baulich
werthvoller Theile der mittelalterlichen
Stadtbefestigung drangen, und als der
Beschluss gefaßt wurde, das
Eigelstein-, Hahnen- und Severinsthore
sowie die historisch bemerkenswerthen
Ullerspforte, Bauwerke, die in ihrer
charakteristischen Gestalt ein besonderes
Anrecht auf Schonung erheben durften,
nicht nur zu erhalten, sondern auch in
ihren ursprünglichen Formen wieder-
herzustellen, da bezeugte dieser Plan
der Zustimmung fast der gesamten
Köln'schen Bürgerschaft, die hierbei ide-
alen Sinn und volles Verständnis für
den Werth solcher historischer Bau-
denkmale betradete.

Die Wiederherstellungsarbeiten, vor

einigen Jahren unter Leitung des Bau-
raths Süß, des Schöpfers der
Köln'schen Neustadt, begonnen, haben mit
der Zeit Kurzen demnächst Erneuerung
des Severinsthores ihren Abschluß ge-
funden.



Severinsthor.

Ein glücklicher Gedanke war es auch,
die Thürburgen als Museen einzurich-
ten; eine schönere Bestimmung sonnten
diese interessanten, das mittelalterliche
Köln in so eindrucksvoller Weise
repräsentirenden Bauwerke nicht fin-
den. Und so sehen wir denn die werth-
vollen naturhistorischen Sammlungen
der Stadt in den hübschen Innenräumen
des Eigelstein- und Severinsthore
untergebracht, während das
Hahnenhor, als historisches Museum,
in einer Anzahl von Sälen reiche an-
tiquarische Schätze enthält, die für den
Laien viel Anziehendes bieten und
dem Localforscher ein sehr wichtiges
und schätzbares Studienmaterial an
die Hand geben.

Auch der alten Rheinfahrer wohl-
bekannte colossale Panzenburg, der
in den Festen der Köhner Bürger mit
den Erzählungen eine so hervorragende
Rolle spielte, soll in nächster Zeit um-
gebaut, bezogen, erneuert werden, um
dann als Aufbegehungsort für die
reichlich vorhandenen Köhner Alterthü-
mer zu dienen. Und in der That, eine
würdigere Stätte konnte diesen Gegen-



Ullerspforte.

ständen zu ihrem Schutze kaum ange-
wiesen werden, als dieser imposante
Thurmriese, der sich mit seinen Zin-
nen in den Wellen des Stromes spie-
gelt und als Denkmal einer großen
Vergangenheit den Einwohnern der
Stadt immer verehrungswürdig blei-
ben wird.

Auf Areta.

Die Erwartungen, daß die Erneu-
erung eines Ehrentages zum Generals-
Gouverneur der Insel Areta Ruhe und
Frieden bringen würde, haben sich
nicht bestätigt. Der grimmige Haß
zwischen Christen und Muslimen hat
wieder zu blutigen Kämpfen ge-
führt und dem allgemeinen Aufruhr
gegenüber scheint der General-Gouver-
neur Georgi Veroditsch Pascha macht-
los dazusehen, denn er wurde in sei-



Georgi Veroditsch Pascha.

nen eigenen Palast von den Musul-
manen eingeschlossen. Veroditsch
Pascha wirkte schon früher als Unter-
gouverneur auf Areta, wurde jedoch
abgerufen und mit der Regierung des
Fürstentums Samos betraut, die vor
ihm Alexander Karatheodor, von den
Türken Alexander Pascha genannt,
geführt hatte.

— Unnützig. "Führen Sie
nicht ein Tagebuch, Herr Studiosus?"
— "Wozu? Alles für mich Wissens-
werthe schreibe schon der Wirth auf!"

— Höchste Sparsamkeit.
Verkäufer: "Sie wünschen mein Herr?"
Studiosus: "Geben Sie mir einen
Papierzettel und einen Raditzgummi
zum Selbstschreiben!"

— Macht der Gewohnheit.
Herr: "Der im Jahrmarkt gebräutete
plötzlich eine fremde Hand in seiner
Tasche fühlt!" — Das Portemonnaie
ist in der anderen Tasche, liebes Weib-
chen!"

— Incognito. Von den Ane-
dotten und lustigen Erinnerungen, von
denen der eben erscheinende dritte Band
der Erinnerungen des Generals Cas-
tellana wimmelt, sei nur die folgende
zur wiedergegeben: (Im Jahre 1857).
Der König von Württemberg befindet
sich "incognito" in Biarritz. Die Polizei
hat in das Hotelbuch eingetragen:
"Graf von Fels. Beruf: König. Wohn-
ort: Württemberg."

Eger.

Der vom Norden Deutschlands mit
dem Wahng nach dem Süden eilen-
den Fremdling fesselt hart an der
Grenze, wo Nord und Süd sich schei-
den, noch einmal, fast wie ein letzter
Gruß, das ehrwürdige düstere Bild
einer alten Reichstadt.

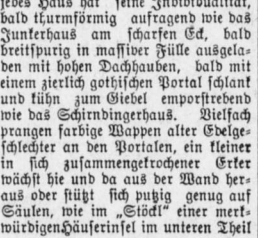
Vom hohen Eisenbahnviadukt aus,
der sich über die in Rinnsalen zerflie-
hende Eger spannt, sieht er sie plötzlich
vor sich liegen mit hohen ragenden
Thürmen, weithin glänzenden Thür-
mäulen und -treuzen, dem Schlot-
qualm, der ewig über ziegelrothen Dä-
chern und hohen Dachgiebeln braut,
eingefaßt von den grünen Wäldern des
Egerthales und den anmuthigen Kuppen
des Grün- und St. Annaberges.
Eger ist ein klein Nürnberg in böhmischen
Landen, ein Stück Mittelalter
mit seinen altersgeschwärtzten Mauern,
das wohl einen Tag Aufenthalt zum
Durchwandern und Betrachten seiner
Lebenswürdigkeiten lohnt. Modernes
düstere Holzgerüst an farbigen Fen-
stern vorbei gelangt man in den ersten
Hof, in den jetzt sechs Bahnen ein-
münden, zahlreiche erotische Gestalten
tauchen aus dem Getümmel der Rei-
senden auf, deren Ziel wohl die nahe-
gelegenen Bäderorte Franzensbad,
Karlsbad oder Marienbad sein mag.
Der weite Platz vor dem Bahnhof ist
mit Einspännern, Fiakern und Omnibus-
sen besetzt. Es schlendert sich aber



Marktplatz.

weit bequemer in die Stadt hinein
durch die lange Bahnhofstraße, auf
deren sonst dem Grunde jetzt eine
Menge Zinsbäuer und Hotels aufge-
schossen sind, seitdem Eger seinen mil-
denklichen Wauerering sprengt und
der moderne Verkehr erst in die alte
Stadt hineinführt. Erst am Markt-
platz, wo das Kaiser Joseph-Denkmal
steht, fast uns eine Art historisches
Gefühl, vor sich im Bannkreis einer
alten Stadt.

Der längliche Markt-
platz, in den wir da hineintreten, ba-
saltpflaster, umfäumt von breiten
Asphalttröten, ist umrandet von
alten rauchgeschwärtzten Bürger-
und Patrizierhäusern mit breiten steil ab-
fallenden rothen Ziegeldächern. Fast
jedes Haus hat seine Individualität,
bald thurmähnlich aufsteigend wie das
Zunterhaus am schmalen Eck, bald
breitflügelig in massiver Fülle ausge-
litten mit hohen Dachgauben, bald mit
einem herrlich gotischen Portal schlan-
k und lüch zum Giebel emporstrebend
wie das Schindingerhaus. Vielfach
prägen farbrige Wappen alter Edel-
geschlechter an den Portalen, ein kleiner
in sich zusammengedrückter Erker
wächst hier und da aus der Wand her-
aus oder rückt sich hübsch genug auf
Säulen, wie im "Eck" einer merk-
würdigen Häuserinsel im unteren Theil



Schindingerhaus.

des Platzes. Zwei alterthümliche Brun-
nenfiguren, der "Wacht" mit rosigem
Speer und ein "Allemann", der sich auf's
Stadtmappen stützt, halten inmitten
des Platzes Wacht. Der Marktplatz
ist das Centrum der Stadt, hier
beruht der regste Verkehr, er ist die
Stätte aller festlichen Aufzüge, Um-
züge und Processionen. Schönen, Be-
ruhten und Feuerwehler marschiren
über das halbrunde Basaltplaster bei
klingendem Spiel, hier tragen die
Salben, hier stehen die Altäre bei der
Fronleichnamprocession und weißge-
kleidete Mädchen streuen Blumen oder
tragen Fruchtkörbe und Lebnzbindel
über den Platz wie am Vierzigttag.
Unter dem "Eck" tobt an Vormittag-
en der Grünzeugmarkt in Ermange-
lung einer städtischen Markthalle. Hier
ist der "Bauch von Eger", der Stapel-
platz für alle landlichen Erzeugnisse,
hier kann man auch in unerschöpfster
Reinheit und Urvolligkeit den Eger-
länder Dialekt hören. Auf den Frem-
den macht dies Leben, das unter einem
so alterthümlichen Häuserkränze sich
abspielt, einen eigenthümlichen Ein-
druck. Die moderne Zeit räumt freilich
auch äußerlich mit den alten Häu-
sereisen auf, insofern die mittelalterlichen
breiten Eingangshallen, Höfe und
Hausflure in große schimmernde
Schauläden umgewandelt werden, die
den ganzen Platz umgeben. Aus der
bürglichen äußeren Architektur ragen
theils durch ihre Bauart, theils durch
ihre Höhe hervor das Renaissance-
gebäude des Rathhauses (jetzt Kreis-
richtersgebäude) mit altem Gitterwerk
an den Fenstern (nebenan das durch
eine Tafel angemalt, "Schillerhaus"),
dann das alte Stadthaus der Junker
"am schmalen Eck", das Schindinger-
haus mit prächtiger Fassade, endlich
das Sparkassengebäude (an Stelle des
Gasthofes "zur Sonne", in dem Goethe
regelmäßig abtugte) mit dem Rath-
haus. Das eigentliche Rathhaus aber



In Neu-Eger.

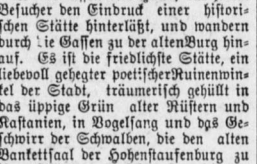
mit seinen breiten Straßen und mo-
dernen Häusern und Villen. Rühmig
hat die Gemeinde in den letzten Jahren
an der Modernisirung Egers gearbeitet,
ohne den althistorischen Charakter
anzufassen: neue Asphaltpflaster,
Straßen, Wasserleitungen, Schulplätze,
Turnhallen, Theater, Kasernen,
Schlachthäuser, neue Parks und An-
lagen erstanden um die alten Basteien
und brachten jene Contraste zwischen
Alt- und Neu-Eger hervor, die den
Fremden heute überraschen und bewei-
sen, daß Eger, obwohl es jahrelang
historisch träumte, doch die Fortdru-
gen der Neuzeit verstanden und nicht
zurückgeblieben ist. Ein Gang um
die Stadt, den Theaterplatz mit seinen
Villen, um die Schanzgen wird jedem
diese neueste Epoche in Egers Entwik-
kung veranschaulichen. Bevor wir
Eger verlassen, besuchen wir noch die
renovirte Erdentankstrasse, die nach
verjährigen Arbeiten heute eine weitere
Lebensader Egers geworden ist
und mit ihren Detagamenten, farbi-

Fremden ist das Stadthaus, Wallen-
stein's Todeshaus, der Appus des
altersschwächigen Patrizierhauses. Ueber-
lich sieht es unscheinbar aus, nur das



Hof im Wallenstein-Stadthause.

Stadtwappen über dem Thor zeigt
an, daß hier die Gemeinde ihr Heim
aufgeschlagen hat. Im breiten Haus-
flur ist rechts unter dem Zunftwapp
der sogenannte Mönchsstein eingemauert,
der an eine alte Egerlender
Legende erinnert, im Hof stehen alte
Grabsteine an den Wänden, durch eine
düstere Holzterrasse an farbigen Fen-
stern vorbei gelangt man in den ersten
Hof, in den jetzt sechs Bahnen ein-
münden, zahlreiche erotische Gestalten
tauchen aus dem Getümmel der Rei-
senden auf, deren Ziel wohl die nahe-
gelegenen Bäderorte Franzensbad,
Karlsbad oder Marienbad sein mag.
Der weite Platz vor dem Bahnhof ist
mit Einspännern, Fiakern und Omnibus-
sen besetzt. Es schlendert sich aber



Kaiserburg.

reg; hier wird der Geist der Geschichte
gelebt und spricht aus den Ruinen. Wer
möchte diese alten klopfigen Kaba-
dies gekümmert haben? Welche Ge-
genstände gleich daneben in der feinen
Gothik der Kapelle, in den zierlichen
Formen der Fenster des Wandfreskos?
Und das rückt sich fast noch an allen
Sagen und Gestalten um diese Trüm-
mer? Trümmern wandeln wir in
den mit seinem Sand bestreuten Alleen
Ald in das prächtige Egerthal hin-
auszuweichen, durch das sich, vom Frö-
hliche herintommend, die junge
Eger herabdrängt, vorbei an Wälden,
Schanzen und Thürmen. Hier oben
sehen wir am Ursprung und Aus-
gangspunkt der Stadt. Im den alten
Thürmen des zehnten Jahrhunderts, die
die Höhenaufbauten hat sich all-
mählich die mittelalterliche Bürgerstadt,
Allger mit ihren Marktplätzen, Kir-
chen, Rathhäusern, Patrizierhäusern,
Schanzen, Stadtmauern, Basteien,
Thürmen und Thoren gebildet. Dies
ist Eger, das wir bis jetzt durchwan-
delt hat heute schon viel von seinem
alten Reiz verloren. Die alten Stadt-
mauern sind gefallen, die alten Thore
gebrochen, die Stadtgraben sind ab-
geschüttelt, um neue Stadt- und Villen-
viertel, wie am Theaterplatz, erstehen
zu lassen. Reste von alten Festungs-
mauern sieht man heute noch durch die
Gärten schleichen und einige ge-
schwärzte Thürme an der Eger erin-
nern noch an die mittelalterliche Stadt-
befestigung. Die neue Zeit hat unau-
fhaltsam die alten Wauereringe ge-
sprengt, und so ist Neueger entstanden

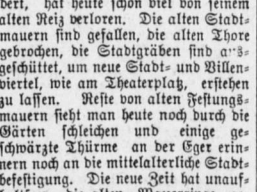


Erkennt sie.

— Mutter (beim Adagio): "Zeh-
brüdt Beethoven in seiner Musik die
wehmüthige Sehnsucht nach dem ver-
lorenen Glück aus!"

— Vater (beim Maestoso): "Das ist
jetzt die Klage über das traurige
Menschenloos!"

— (Der folgende Theil wird durch ei-
nige Pauteschläge eingeleitet.)
Vater: "Und jetzt wird frisch ange-
zapft!"



Erkennt sie.

— Anerkennung. Haupt-
mann: "Na, Herr Lieutenant Müller,
sind Sie mit Ihrem neuen Burchen
zufrieden?" Lieutenant: "Herr
Hauptmann, besitzt beinahe Menschen-
verstand!"

— Correctur. Dame: Ge-
stern, Herr Lieutenant, soll ja der Setz
in Strömen geflossen sein? Lieute-
nant: "Was nach gar so arg, aber um
kleine Mühe zu treiben, dazu hält's
gelangt!"

— Raub. Bräutigam: "Das
will ich die heute schon prophesieien,
eine Köchin halte ich nicht, wenn wir
verheiratet sind!" Braut: "Was, das ist
reizend... wir werden also jeden Tag
im Restaurant speisen!"

— Eklavität. ... Wir un-
begreiflich, wie das schöne Geld,
welches mein Bruder erbt, so schnell zu-
sammenschmolz! — "Gar nicht anders
möglich, liebe Nichte, wenn man stets
ein paar "Flammen" und täglich einen
"Brand" hat!"

gen Fenstern, neuen Altären, ihrer Or-
gel die schönste, durch Alter und Bau-
art hervorragende Hallenkirche des
westlichen Böhmens genannt zu werden
verdiene.

Zum Schutze von New York.

Nur getheilte Zustimmung seitens
diesbezüglicher Autoritäten unserer
Armee und Flotte findet der Plan des
Congreßabgeordneten Israel F. Fish-
er von Brooklyn, bei Romer Schaal
drei stählerne Panzerdrehthürme mit
je zwei Geschützen zu errichten, da der
betroffene Punkt strategisch für un-
gemein wichtig behufs Vertheidigung der
Einfahrt zum Hafen von New York
von Sandy Hook her gegen feindliche
Schiffe erachtet wird. Derartige Panzer-
drehthürme existiren bereits anders-
wo, so z. B. bei Spithead in der Nähe
des Hafens von Portsmouth und an
verschiedenen Punkten der französischen
Küste. Der Jock der Errichtung sol-
cher Panzerthürme bei Romer Schaal
liegt auf der Hand. Dieselben würden
den Sedney's Canal, den Hauptfahr-
fahrts-Canal, den Swoy's Canal
kontrolliren und jeder feindlichen Flotte
die Einfahrt in den Hafen von New
York unmöglich machen. Die Verthei-
lungskosten für die Thürme und deren
Armierung dürften sich möglicherweise
mit Zugrundelegung der zur Zeit für



Panzer-Drehthurm.

Panzerplatten und Geschütze üblichen
Preise auf \$5,000,000 beziffern. Dem
gegenüber bezeichnen hervorragende
Marineofficiere es als absurd, daß
eine eventuell mit den Ver. Staaten
im Krieg befindliche Macht jemals den
Versuch machen würde, New York von
Sandy Hook her anzugreifen, so lange
dies von einer anderen Seite viel leicht-
er und mit geringem Risiko geschehen
kann, so z. B. vom Long Island
Sund aus.

Um der Möglichkeit eines erfolgrei-
chen Angriffs einer feindlichen Flotte
auf New York vom Long Island
Sund her vorzubeugen, hat man denn
auch bereits in zukünftigen Kreisen die
Anlage starker Vertheidigungswerke
bei Hell Gate in's Auge gefaßt, für
den Fall, daß es der feindlichen Flotte
oder einzelnen Schiffen derselben
gelänge, sich mit geringem Risiko ge-
hen kann, so z. B. vom Long Island
Sund aus.

Um der Möglichkeit eines erfolgrei-
chen Angriffs einer feindlichen Flotte
auf New York vom Long Island
Sund her vorzubeugen, hat man denn
auch bereits in zukünftigen Kreisen die
Anlage starker Vertheidigungswerke
bei Hell Gate in's Auge gefaßt, für
den Fall, daß es der feindlichen Flotte
oder einzelnen Schiffen derselben
gelänge, sich mit geringem Risiko ge-
hen kann, so z. B. vom Long Island
Sund aus.

— Tochter (beim Adagio): "Zeh-
brüdt Beethoven in seiner Musik die
wehmüthige Sehnsucht nach dem ver-
lorenen Glück aus!"

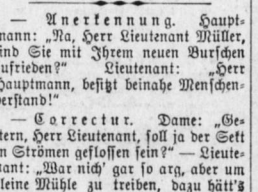
— Mutter (beim Maestoso): "Das ist
jetzt die Klage über das traurige
Menschenloos!"

— (Der folgende Theil wird durch ei-
nige Pauteschläge eingeleitet.)
Vater: "Und jetzt wird frisch ange-
zapft!"



Beim Elektrifiziren.

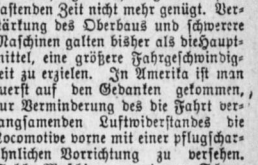
welcher der links stehende Cavalier
Electricität antwortet, indem er seine
rechte Hand, die vorher sorgfältig ge-
trocknet wurde, dagegen berührt. Diese
eigenthümlich erzeugte Reibungs-
electricität nimmt ihren Weg durch
den Körper eines Mannes, den wir über
dem Apparat auf einem Stuhle sitzen
sehen, das mittels feiner, von der
Decke herabhängender Stride gehalten
und zugleich isolirt wird. Dieser feil
weiterhin die Electricität Strom durch
einen mit einem Ring versehenen Me-
tallstab über dem Kopfe der rechts
sitzen den Haare angezogen werden. Durch
den Körper dieser Dame fließt dann
der elektrische Strom in die Erde ab.
Die Wirkung der Electricität sollte
durch diese Art von Isolirtirter
fortleitung erhöht werden, und in der
That wurden auch durch diese primi-
tive Elektrifizierungsmethode manche
merkwürdigen Heilerfolge erzielt.



Vorgebeugt.

— Der Civilweg. Richter:
"Schadenersatz können wir Ihnen nicht
aufrechnen. Den müssen Sie sich auf
dem Civilwege zu erproben suchen."
— Zeuge (Wädenermeister): "Schön;
dann werden einstreifen die Semmel
kleiner gebaden!"

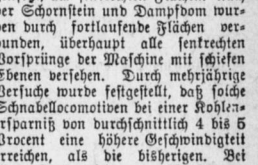
Man macht in neuester Zeit über-
all eifrig Veruche, die Fahrgeschwin-
digkeit der Eisenbahnen zu steigern, da
die bisherige Schnelligkeit unserer
locomotiven Zeit nicht mehr genügt. Ver-
stärkung des Oberbaus und schwere
Maschinen galten bisher als die einzi-
gen Mittel, eine größere Fahrgeschwin-
digkeit zu erzielen. In Amerika ist man
zuerst auf den Gedanken gekommen,
zur Verminderung des Reibungs-
widerstandes Luftvorrichtungen an die
Locomotive vorne mit verstellbar-
machbaren Vorrichtung zu versehen.
Solche Maschinen nennt man Schnel-
locomotiven, und bei diesen Maschi-
nen ist, wie unser obenstehendes Bild



Eine Schnelllocomotive.

zeigt, die Vorderseite durch eine unter
45 Grad gegen den Reffel geneigte,
schiefe Fläche verkleidet, welcher die
Luft weit weniger Widerstand entge-
gensetzt, als senkrechten Flächen. Auch
der Schornstein und Dampfdom wur-
den durch fortlaufende Flächen ver-
bunden, überhaupt alle senkrechten
Vorprünge der Maschine mit schieben
Ebenen versehen. Durch mehrjährige
Veruche wurde festgestellt, daß solche
Schnelllocomotiven bei einer Kohlen-
ersparnis von durchschnittlich 4 bis 6
Procent eine höhere Fahrgeschwin-
digkeit erreichen, als die bisherigen. Bei
einem Zuggewicht von 120 Tonnen
beträgt die Verminderung des Luft-
widerstandes 9 bis 10 Procent.

— Alte Elektrifizierungsmethode.
Schon um die Mitte des vorigen
Jahrhunderts beschäftigte man sich in-
folge der Entdeckungen Franklin's und
Anderer auf dem Gebiete der Elec-
tricitätslehre allgemein mit dieser ge-
heimnißvollen Naturkraft. Nicht nur
die Gelehrten richteten ihre Aufmerk-
samkeit auf diesen neuen Zweig der
Naturlehre, sondern auch an den gro-
ßen und kleinen Fürstenthümern der
damaligen Zeit galt es als standesge-
mäß, sich mit elektrischen Studien und
Experimenten zu befassen. Unser Bild
veranschaulicht in einer jeden damit be-
schäftigte vornehme Gesellschaft und
veranschaulicht auch gleichzeitig eine der
damals üblichen Methoden der Elec-
tricitätslehre. Einer der Herren
dreht in der Mitte das große Schwin-
grad einer Gucciat'schen Elektrirma-
chine und verlegt dadurch eine große
Schwefelkugel in rasche Umdrehung.



Im Symphonie-Concert.

— Tochter (beim Adagio): "Zeh-
brüdt Beethoven in seiner Musik die
wehmüthige Sehnsucht nach dem ver-
lorenen Glück aus!"

— Mutter (beim Ma